

Hausbau im Mittelalter III. Jahrbuch für Hausforschung, Sonderband 1988.
Hrsg. von Konrad Bedal. *Sobernheim-Bad Windsheim, Arbeitskreis für Hausforschung 1988.*

Das von dem bekannten französischen Historiker Jacques Le Goff näher ins Auge gefaßte lange Mittelalter, das bis ins 18. Jahrhundert dauerte und in Teilbereichen auch noch weiterwirkte, bestätigt sich auch in der Hausforschung. Dies ist das vielleicht wichtigste Ergebnis der Forschungen zum mittelalterlichen Hausbau der letzten Jahre, die mit dem nunmehr vorliegenden dritten Sonderband zum Hausbau im Mittelalter einen vor knapp zwei Jahrzehnten noch nicht für möglich gehaltenen Stand erreicht haben. Der Band ist Josef Schepers zu seinem 80. Geburtstag gewidmet, einem Mann, dem die deutsche Hausforschung vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg sehr viel zu verdanken hat. Er hat ihr neue Wege gewiesen, indem er die Gefügeforschung als methodisches Instrument für Feststellung, Datierung und Rekonstruktion des alten Baubestandes etablierte, die systematische Aufnahme von Hausformen und Baugefügen zur Beschreibung der Hauslandschaften vorbildlich zu nutzen lehrte, in die Hausforschung aber auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Ansätze einbrachte. Seine mit „historisch“ sicher nicht falsch etikettierte „Herangehensweise“ an den alten Baubestand hat wesentlich zu einer Entwicklung des Faches beigetragen, die erst den hier zu besprechenden Band möglich machte. Der Band bedeutet zugleich eine letzte Ehrung des Jubilars, denn Josef Schepers ist am 17. 1. 1989 verstorben.

In seinem einführenden Aufsatz „Der vollendete Anfang im Mittelalter – Unzeitgemäßer Versuch einer Generalisierung“ zieht Konrad Bedal ein Fazit der hauskundlichen Forschungen der letzten Jahre. Seine „vorsichtige Neubewertung des Hausbaus im Mittelalter“ (S. 10) versucht die Ergebnisse – vorwiegend erzielt mit Hilfe dendrochronologischer Reihenuntersuchungen sowie einer auch verfeinerten Bauuntersu-

chung und -dokumentation („Bauarchäologie) – zusammenzufassen und dadurch ältere Vorstellungen zu relativieren und wenn nötig zu korrigieren. Und dies ist nötig. So zeigt sich zunächst, daß weit mehr Häuser aus mittelalterlicher Zeit erhalten sind, als man bisher annahm. „Tausende von im Kern mittelalterlichen Häusern allein im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 11) dokumentieren den Hausbau von etwa 1250 an. Sie zeigen, daß um 1300 alle wichtigen Merkmale des Hausbaus, die ihn bis in die neueste Zeit auszeichnen, bereits fertig ausgebildet sind. Neben Ständergeschoßbauten gibt es die Stockwerkbauweise, neben dem Sparren- das Firstpfettendach, und neben An- und Überplattungen wird auch schon verzapft – trotzdem können natürlich solche bisher als altartig und urtümlich angesehenen Prinzipien weiterhin für einen ersten Zugriff als Alterskriterien dienen.

Wir müssen also umlernen und ehemals geläufige und allgemein akzeptierte Interpretationen als nicht der historischen Realität entsprechend ablegen. Früher beliebte Entwicklungslinien in der Geschichte des Hausbaus haben sich als unhaltbar erwiesen. So kann der Stockwerksbau nicht mehr als die jüngere Form angesehen werden, die den Ständergeschoßbau abgelöst habe, und auch das Firstsäulenhaus als angeblich elementarste Hausform läßt sich keineswegs beweisen, denn der bis jetzt bekannte älteste Bestand weist Sparrendächer auf. Gleichermaßen läßt sich die Behauptung einer genetischen Entwicklungslinie vom Pfosten- über den Schwellriegelbau zum Schwellenkranz nicht mehr halten, vielmehr bestanden die verschiedenen Lösungen nebeneinander – in dieser Frage ist vor allem die archäologische Forschung gefordert, weitere Klarheit zu schaffen, wie sie überhaupt für den Hausbau der Zeit vor 1250, der offenbar als ein lockeres Neben- und Übereinander kleinerer Baueinheiten auf einem Grundstück charakterisiert werden kann, wichtigste Ergebnisse liefern können. Zumindest eingeschränkt wird gleichfalls die Annahme einer Entwicklung von mittelalterlichen offenen Raumsystemen mit Halle oder Diele zu den geschlossenen neuzeitlichen Strukturen, zu Stube und Saal. Im süddeutschen Raum ist die Stube bereits für das 13. Jahrhundert als selbstverständlich anzusehen.

Insgesamt kann konstatiert werden, daß bereits vor 1500 die sozialen und regionalen Hausformen bekannt waren, die die nachmittelalterliche Zeit prägten. „Ein entscheidender Bruch in der Entwicklung ist in der Zeit nach 1500 gegenüber der Zeit davor kaum auszumachen, jedenfalls nicht im süddeutschen Raum“ (S. 27). Bisherige Vorstellungen der Entwicklung des deutschen Hausbaus wurden stark eingeschränkt, einige müssen über Bord geworfen werden.

Von hauskundlichen Forschungen aus

Baden-Württemberg, die die Darstellungen Bedals unterstreichen können, berichten vier Beiträge des Bandes. Burghard Lohrum gibt einen Vorbericht über die im Auftrag des Landesdenkmalamts erstellte Dokumentation des schon bekannten Hauses Marktplatz 6 in Bad Wimpfen, dessen dendrochronologische Proben zwischen Sommer 1263 und Winter 1265/66 liegen. Vom selben Autor stammt der erste Versuch einer Darstellung des mittelalterlichen Wohnbaus in Biberach an der Riß, in deren Mittelpunkt die Haus- und Dachkonstruktionen bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts stehen; Grundlage sind über die dendrochronologischen Untersuchungen hinaus meist lückenhafte, aber auch einige wenige intensivere Dokumentationen des Baubestands. Albrecht Bedal stellt die bisher bekannten ältesten Fachwerkbauten in Schwäbisch Hall vor, wo inzwischen 32 Gebäude des 14. Jahrhunderts festgestellt werden konnten gegenüber nur vier im Jahr 1985. Johannes Cramer schließlich beschreibt ein auf 1404 datiertes Gerberhaus in Geislingen, dessen Abbruch das Landesdenkmalamt leider nicht verhindern konnte, und von dem daher nur die Dokumentation der Bau- und archäologischen Untersuchungen geblieben ist. Auch die übrigen Aufsätze des Bandes bieten wichtige Ergebnisse, auf sie sei aber nur summarisch verwiesen, da sie sich nicht auf den baden-württembergischen Raum beziehen. *Wolfgang Seidenspinner*